Feridun Badre'i

Strukturelle Ambiguität im Persischen

Was ich unter dem Titel *Strukturelle Ambiguität im Persischen* vorlegen möchte, ist nicht das Ergebnis einer erschöpfenden Untersuchung auf diesem Gebiet, sondern lediglich ein Hinweis darauf, daß manche Strukturen der persischen Sprache mehrdeutig sind. Ich möchte die Sprachforscher darauf aufmerksam machen, daß die diachronische und synchronische Untersuchung dieser Ambiguität von besonderer Bedeutung ist, denn eine genaue Erforschung dieser Erscheinung, insbesondere ihrer historischen Entwicklung, kann Auskunft darüber geben, warum sich zahlreiche persische Sprachstrukturen im Verlaufe der Zeit gewandelt haben oder ganz verschwunden sind und warum einige Formen beständiger sind als andere.

Unsere Altphilologen definieren *ihâm* (Doppelsinn) noch so: *ihâm* bedeutet im Persischen „glauben machen", und in der Terminologie der Dichter handelt es sich um einen Ausdruck, der neben dem gewöhnlichen, naheliegenden Sinn noch einen anderen, ferneren Sinn hat. *ihâm* kann aber auch „sich einbilden" bedeuten.[1] Wir betrachten aber den Doppelsinn in Anlehnung an den englischen Kritiker und Literaten William Empson, der vielleicht die bedeutendste Untersuchung über die Ambiguität durchgeführt hat, im weitesten Wortsinne, denn unsere Vorfahren haben nur einen kleineren Bereich dieser sprachlichen Erscheinungen berührt.

Alle sprachlichen Formen und Muster, die in uns unterschiedliche Reaktionen gleichzeitig hervorrufen, zählen wir zu den Ambiguitäten.[2] Mit dieser Definition können mehrere sprachwissenschaftliche Themen unter der allgemeinen Überschrift „Ambiguität" zusammengefaßt werden. Die Themen, die unsere Altphilologen beispielsweise unter *moštarak* und *motašâbeh* behandelten, stehen in der neueren Sprachwissenschaft unter den Bezeichnungen „Polysemie" und „Homonymie" zur Diskussion. Oder das, was unsere Historiker als *tağnis* (Paronomasie) und *zuloġatain* (zweisprachig) bezeichneten, wird heute unter „Ambiguität" behandelt.[3]

In linguistischer Hinsicht hat die Ambiguität drei Grundformen: Phonetische, lexikalische und grammatische (oder strukturelle) Ambiguität.[4]

1. Phonetische Ambiguität

Ähnlichkeit der Aussprache unterschiedlicher sprachlicher Formen, unabhängig davon, ob sie zum gleichen Sinnbereich gehören oder nicht, kann zur Mehrdeutigkeit führen. Wörter wie

ẖʷâr / ẖâr (nicht beachtenswert / Dorn)
ẖʷâst / ẖâst (Wille / sich erhob)
gur / gur (Grab / Wildesel)
führen wegen der Ähnlichkeit ihrer phonetischen Struktur zur Ambiguität.

Die Mehrdeutigkeiten, die infolge der Homonymie entstehen, sind im Persischen nicht zahlreich und mögen aus diesem Grund ziemlich belanglos erscheinen. Ihre Untersuchung ist jedoch in den Sprachen, in denen sie größere Verbreitung gefunden haben, von besonderer Bedeutung. Robert Bridges schreibt in seiner Arbeit über die Homonyme im Englischen, daß die Zahl der Homonyme in dieser Sprache auf 1.600 bis 2.000 zu veranschlagen ist. Berücksichtigt man die Tatsache, daß die Zahl der Wörter, die ein Gebildeter verwendet, zwischen 3.000 und 5.000 liegt und daß die Mehrzahl dieser englischen Homonyme zu diesem Alltagswortschatz gehört, kann ermessen werden, wie verbreitet die daraus entstandenen Mehrdeutigkeiten sind und welche Beachtung sie verdienen.[5]

2. Lexikalische Ambiguität

Sie ist vielleicht die weitverbreiteste Art der Ambiguität. Aus dieser Beobachtung wird gefolgert, daß ein Wort mehrere Bedeutungen haben kann und daß bei seiner Verwendung in einem besonderen Kontext mehr als eine Bedeutung in unserer Vorstellung hervorgerufen wird. Das Wort *šir* beispielsweise kann in dem Satz *šir bâz ast* bedeuten: „Der Löwe ist los" oder aber auch „Der Wasserhahn ist aufgedreht".

Natürlich führt die Mehrzahl der Homonyme, unabhängig davon, ob sie homophone oder homographe Ausdrücke sind, zur lexikalischen Ambiguität.

Nehmen wir das Beispiel mit dem Wort *ẖâr* im Sinne von „Dorn" und im Sinne von „nicht beachtenswert". In einem Satz wie *ẖod râ ẖâr / ẖʷâr magir tâ gol-e golestân-e honar bâši* kann dieses Wort beide Bedeutungen vermitteln: „Halte dich nicht für einen Dorn / für nicht beachtenswert, damit du eine Rose im Garten der Kunst bist."

3. Strukturelle Ambiguität

Sie umfaßt sowohl morphologische als auch syntaktische Zweideutigkeiten. Ihre Entstehung geht auf mehrere Ursachen zurück, die wir noch kurz erläutern werden.

Auf einen Sachverhalt soll hier noch hingewiesen werden: Einige Themen der persischen Grammatik, die unter den Bezeichnungen *mobhamât* und *kenâyât*, unbestimmte Pronomen und Substantive, behandelt werden, gehören in mancher Beziehung zu der Kategorie der Ambiguitäten. Darunter fallen solche persische Pronomen, die in bezug auf das Geschlecht unbestimmt sind. Das Geschlecht dieser Pronomen kann nur durch kontextuelle oder situative Hinweise erraten werden. Wenn wir beispielsweise sagen *u rafi* oder *šoma goftid* oder *išân kâršân râ ḫub anǧâm dâdand*, ist nicht bekannt, ob die mit diesen Pronomen bezeichneten Personen männlich oder weiblich sind. Da diese im Vergleich zu anderen strukturellen Ambiguitäten eine besondere Stellung einnehmen, werden sie, auch wenn sie im Kontext persischer Strukturen vorkommen, hier nicht behandelt. Das Problem wurde jedoch andeutungsweise hier erwähnt, damit es für die künftige Sprachforschung nicht unbekannt bleibt. Ambiguitäten dieser Art bereiten große Schwierigkeiten bei der Übersetzung persischer literarischer Werke in die Sprachen, in denen das grammatische Geschlecht zu den obligatorischen Kategorien gehört. Nicht selten steht der Übersetzer vor dem Problem, ob das Pronomen in einem Ghasel von Hafiz weiblich oder männlich zu verstehen ist.

Ich werde es nun mit diesen Erklärungen über die Ambiguität bewenden lassen und mich kurz mit dem Begriff „Struktur" befassen. Ich möchte erläutern, was wir mit der Struktur meinen, wenn wir von der Struktur der persischen Sprache sprechen. Die auffallende Tendenz der modernen Linguistik, die sie übrigens mit einer Reihe anderer Wissenschaften teilt, ist die zum Strukturalismus. Unter dem Begriff „Struktur" versteht man in der Sprachwissenschaft, daß jede Sprache als System von Beziehungen (genauer: eine Gruppe von miteinander in Beziehung stehenden Systemen) betrachtet wird, deren Elemente unabhängig von zwischen ihnen herrschenden Beziehungen keine Gültigkeit haben.

Das Geflecht von Beziehungen, das zwischen den einzelnen Elementen eines Systems existiert, ist gewöhnlich begrenzt und nicht unendlich. Wäre es unendlich, so hätte das System keinen Sinn. Diese Beziehungen innerhalb einer Sprache bleiben im Verlaufe der Geschichte nicht unverändert und sind dem Wandel unterworfen. Doch die Entwicklung der sprachlichen Strukturen und Formen lassen sich ansehen als gelenkt durch die ständige Antinomie zwischen den Kommunikationsbedürfnissen des Menschen und seiner Tendenz, seine geistige und körperliche Tätigkeit auf ein Minimum zu beschränken. In seinem berühmten Werk *Human Behavior and Principle of Least Effort* zeigt George Zipf auf, daß das zweite Prinzip

das gesamte menschliche Verhalten beherrscht. Da das Sprechen auch ein menschliches Verhalten ist, wird es durch das Gesetz des geringsten Kraftaufwandes bestimmt. Die Vereinfachung vieler sprachlicher Formen, die Verringerung der Elemente eines Systems oder die Reduzierung des Geflechts von Beziehungen zwischen den Elementen eines Systems gehen zum größten Teil auf dieses Prinzip zurück.[7]

In der persischen Sprache der Achämenidenzeit war zum Beispiel die grammatische Kategorie Genus mit Singular, Dual und Plural vertreten. Das Substantiv wurde zusätzlich noch in bezug auf das grammatische Geschlecht in Maskulinum, Femininum und Neutrum unterschieden. Darüber hinaus verfügte diese Sprache über ein Kasussystem von acht Fällen. Ein kompliziertes Geflecht von Beziehungen, von denen im Neupersischen ein System von nur zwei Elementen erhalten geblieben ist.

Damit soll gesagt werden: Die Sprachmuster haben sich zwar in vieler Hinsicht sowohl in bezug auf ihre formale Kompliziertheit als auch in bezug auf ihre semantische Ambiguität vereinfacht, doch einige Sprachstrukturen sind immer noch mehr- und doppeldeutig. Das hat nichts mit der Grammatikalität der Strukturen, sondern mit dem Aufbau der Sprache an sich zu tun. Mit anderen Worten: Ebenso wie es in der Logik logische Formen gibt, die an sich richtig oder falsch sind, so gibt es in der Sprache Strukturen, die trotz ihrer Übereinstimmung mit der Norm und Regel mehrdeutig sind. Eine Aneinanderreihung von Attributen wie

Substantiv + Substantiv + Adjektiv,
Substantiv + Adjektiv + Substantiv,
Substantiv + Pronomen + Adjektiv

mit Hilfe von *eżâfet*-Verbindungen ist mehrdeutig, denn diese Struktur kann zwei Vorstellungen hervorrufen. In einem Falle wird das Adjektiv mit dem letzten Substantiv in Beziehung gesetzt und in dem anderen Falle mit der gesamten Konstruktion. Ein klassisches Beispiel für diese Struktur ist der uns von der Schule her bekannte Vers von Saadi:

pesarân-e vazir-e nâqeṣ ᶜaql — be gedâ'i be rustâ raftand

nâqeṣ ᶜaql kann sowohl als Adjektiv des *vazir* als auch der *eżâfet*-Konstruktion interpretiert werden. Die Übersetzung kann also entweder „die dummen Söhne des Wesirs" oder „die Söhne des dummen Wesirs" lauten. Diese Konstruktion wird im heutigen Persisch wegen ihrer weitgehenden Ambiguität abgelehnt. Man braucht jedoch nur in älteren Werken der Literatur zu blättern, um Hunderte von Beispielen für diese Konstruktion zu finden. Bisweilen begegnen wir dieser Struktur aber auch im heutigen Persisch. Folgenden Satz habe ich mir aus einer Reklame eines Geschäftes notiert:

panir-e ḫub-e liqvân mouğud ast.

Die Zweideutigkeit dieses Satzes ist offensichtlich. *panir-e ḫub-e liqvân* kann einmal interpretiert werden als der gute Liqvâner Käse, wobei sich das Adjektiv auf den guten Ursprung bezieht, und ein anderesmal auf guten Käse, wobei der Käse selbst gemeint ist.

Die Konstruktion der *eżâfet*-Verbindung gehört zu den mehrdeutigen Strukturen der persischen Sprache. Die Mehrdeutigkeit geht manchmal auf die Beziehungen der einzelnen Elemente zurück, wie es in den oben angegebenen Beispielen der Fall war, und manchmal darauf, daß eines der Konstrukte (in diesem Falle die Nominalergänzung) ein gemeinsames Element unterschiedlicher Wortklasse ist. Daher denkt der Hörer oder Leser gleichzeitig an beide Bedeutungen dieser Wortklassen und ist sich nicht sicher, welche davon gemeint ist.

Die Strukturen wie *mard-e ḫayyâṭ* und *mard-e honarmand* sind im Persischen nicht zweideutig. Wohl aber die Strukturen wie *zan-e ḫayyâṭ* und *hamsar-e honarmand*, denn *ḫayyâṭ* und *honarmand* gehören im ersten Kontext zu ein und derselben Wortklasse, das heißt, d. h. zur Klasse der Adjektive. Wobei sie im zweiten Kontext zu zwei unterschiedlichen Wortklassen gehören, zur Klasse der Substantive und der Adjektive. Daher ist die Bedeutung, die sie in der Vorstellung hervorrufen, zweideutig. Der Leser oder der Hörer weiß ohne die kontextuelle oder situative Hilfe nicht, ob es sich um die Frau des Schneiders oder um die Schneiderin handelt. Ebenso nicht, ob es sich um die Frau des Künstlers oder um die Künstlerin handelt. *moᶜallemin-e englisi emruz az edâre-ye ruznâme-ye eṭṭelâᶜât didan kardand. moᶜallemin-e englisi* kann zweierlei bedeuten: Englischlehrer und Lehrer englischer Nationalität.

Die Mehrzahl der Ambiguitäten, die die Rhetoriker erwähnt haben, sind von der letzten Art. Die Gründe dafür liegen jedoch nicht, wie von diesen angenommen, etwa darin, daß sie zwei Bedeutungen haben, sondern vielmehr darin, daß sie zu zwei unterschiedlichen grammatischen Klassen gehörten. Sehen wir uns noch einmal dieses Gedicht von Forṣat-e Širâzi, das als Beispiel für Doppeldeutigkeiten angeführt wird, an:

vaᶜde kardi ke koši ruzi forṣat-e ḫod-râ forṣat ar yâfti ân ᶜahd farâmuš makon

Die Ambiguität des Wortes *forṣat* besteht nicht darin, daß es zwei Bedeutungen hat, sondern darin, daß *forṣat* im ersten Halbvers zur grammatischen Klasse Substantiv und im zweiten Halbvers zur grammatischen Klasse Prädikativ gehört. Der Unterschied dürfte hier klar sein; denn im ersten Fall haben wir es mit einer lexikalischen und im zweiten Fall mit einer strukturellen Ambiguität zu tun.

Ambiguitäten, die auf die Beziehungen der Wörter zurückgehen, sind nicht nur auf das oben Erwähnte beschränkt. Konstruktionen, bestehend aus

Substantiv + und + Substantiv . . . + Adjektiv

Substantiv + und + Substantiv + Adjektiv + und + Adjektiv

sind im Persischen ebenfalls mehrdeutig. Denn in der ersten Konstruktion ist es nicht klar, ob das Adjektiv zwei oder mehrere Substantive bestimmt, die ihm vorausgehen, oder nur das zweite Substantiv. In den Beispielsätzen

miz-o ṣandali-ye zibâ oder *bâġ-hâ va ṣahrâ-hâ-ye sabz*

kann das Adjektiv *zibâ* sowohl *miz-o ṣandali*, also beide, als auch nur *ṣandali* bestimmen. Ebenfalls kann das Adjektiv *sabz* sowohl *ṣahrâ* als auch *bâġ-hâ va ṣahrâ-hâ*, also beide, bestimmen. Oder in dem Satz *šamšir, separ va kamân-e pahlavâni-râ bardâšt* kann sich das Adjektiv *pahlavâni* sowohl auf alle drei vorausgegangenen Substantive beziehen, als auch nur auf *kamân*. Das ist in der zweiten Konstruktion ebenfalls der Fall, mit dem Unterschied, daß hier auch mehrere Adjektive vorhanden sind und daß darüber keine Klarheit besteht, ob sich die Adjektive der Reihe nach auf die Substantive beziehen oder ob mehrere Adjektive jeweils ein Substantiv bestimmen. Wie dem auch sei, die letztgenannten Ambiguitäten, die des öfteren in persischen Grammatiken Beachtung finden, gehen auf Beziehungen zwischen den Wörtern zurück. Ambiguitäten, die von der unklaren Beziehung zwischen dem Adjektiv und seinem Bezugsnomen herrühren, bestehen sogar in den Sätzen, in denen ein Attributsatz das Subjekt oder das Prädikat näher bestimmt. In einem Satz wie *čenin dânešmand va mota'alleh va faqihi ke beḫ^{w}âhad e^{c}teqâd-e mardom-râ az ḫodâvand salb konad dar ḫor-e eḥterâm nist* kann sich der Attributsatz *ke beḫ^{w}âhad e^{c}teqâd-e mardom-râ az ḫodâvand salb konad* sowohl auf *faqih, mota'alleh* und *dânešmand* als auch nur auf *faqih* beziehen.

Bekanntlich gibt es im heutigen Persisch keinen Unterschied zwischen dem Verb des Veranlassens (Kausativ) und dem Verb des Tuns. Dadurch entsteht eine Reihe von Ambiguitäten, die in manchen Fällen durch kontextuelle, objektive, subjektive oder logische Hinweise behoben werden können und in vielen anderen Fällen weiterhin bestehen bleiben.

Eine Struktur wie *rišam-râ tarâšidam* kann sowohl bedeuten „ich rasiere mich", als auch, „ich ließ mich rasieren". Das Verb bleibt unverändert, gleichgültig, ob das Subjekt die Handlung veranlaßt oder selbst vollzieht.

Man könnte zwar hier auch Kausativ bilden und sagen *rišamrâ tarâšânidam*. Diese Struktur ist jedoch im heutigen Persisch nicht mehr üblich und wäre nur eine Nachahmung der älteren Stufe der Sprache, die außer Gebrauch gekommen ist. Hier entsteht die Ambiguität durch die Vermengung der grammatischen Klassen mit ihren Subklassen.

Strukturelle Ambiguitäten auf der Satzebene sind im Persischen weit verbreitet. Da ich leider keine Gelegenheit hatte, sie vollständig zu erforschen, kann ich sie wegen Mangel an Belegen nicht in einer geordneten und klassifizierten Form darlegen. Ich begnüge mich daher mit einigen Beispielen. Folgende Sätze sind den Zeitungen, Zeitschriften und Büchern der Gegenwart entnommen worden und weisen meines Erachtens strukturelle Ambiguitäten auf:

pâsbânân mânand-e sarbâzân dalir va šoğâ' nistand.

Dieser Satz hat nach meinem Empfinden zwei Bedeutungen. Er kann bedeuten: „Weder die Polizisten noch die Soldaten sind mutig." Er kann aber auch bedeuten: „Sowohl die Polizisten als auch die Soldaten sind mutig, die Polizisten haben aber nicht so viel Mut, wie die Soldaten."

Fast alle persischen Sätze, die eine solche Struktur aufweisen, sind zweideutig. Wie zum Beispiel dieser Satz: *minu mânand-e manize zibâ nist.* Das heißt: „Weder Minu noch Manize sind schön." Oder aber: „Minu und Manize sind zwar beide schön, aber Minu ist nicht so schön wie Manize."

Auch folgender Satz hat eine zweideutige Struktur dieser Art:

gonğešk-hâ va sâr-hâ hergez dar ân noqte mânand-e qesmat-hâ-ye digar-e bâğče bâ ham nezâ' nemikardand.

Dieser Satz hat auch zwei Bedeutungen:

1. „Die Spatzen und die Stare zankten sich weder an diesem noch an einem anderen Ort im Garten."
2. „Nicht an diesem Ort, aber an anderen Orten im Garten zankten sie sich."

Nun achten Sie auf diesen Satz:

vaqti ke bozorgsâlân con ğenâyatkârân va ğâniyân bâ kudakân raftâr mikonand cerâ ân-hâ nagorizand vo con yâğiyân zendegi nakonand.

Die Ambiguität des Satzes besteht darin, daß die Substantive *ğenâyatkârân* und *ğaniyân* sowohl auf *bozorgsâlân* als auch auf *kudakân* bezogen werden können. Infolgedessen sind zwei Bedeutungen möglich.

Ein anderes Beispiel dieser Art:

ḫâk va ḫâkestar zamin-râ pušânde bud va con roland pây bar zamin migozâšt behavâ barmiḫâst.

behavâ barmiḫâst kann sowohl auf *roland* als auch auf *ḫâk va ḫâkestar* bezogen werden.

Die völlig unterschiedliche Struktur des folgenden Satzes gehört ebenfalls zu den zweideutigen Strukturen der persischen Sprache:

ammâ goftan-e inke engelestân cegune ğâ'i ast barâye kasike hamiše dar âfriqâ zendegi karde ast ḫeyli moškel ast.

Dieser Satz kann bedeuten: „Wenn einer immer in Afrika gelebt hat, kann er kaum sagen, was für ein Ort England ist." Oder aber: „Man kann einem, der immer in Afrika gelebt hat, kaum sagen, was für ein Ort England ist."

Auch durch die Änderung der Wortstellung läßt sich die Ambiguität dieser Struktur nicht beheben:

ammâ barâye kasike hamiše dar âfriqâ zendegi karde ast goftan-e inke engelestân čegune ǧâ'i ast . . .

Die Unbestimmtheit des Bezugswortes des Pronomens führt in vielen Strukturen zur Ambiguität. Die von den Grammatikern vorgeschriebene Regelung, daß das nächste Substantiv vor dem Pronomen das Bezugswort sei, entspricht weder der Norm und dem Gebrauch, noch verhindert sie die Ambiguität. Sehen wir uns zum Beispiel den folgenden Satz an:

kârmandân-e davâ'er-e farʿi ḥaqq nadârand bâ kârmandân-e davâ'er-e aṣli yek bedo konand. ḫ^{w}*âh ḥaqq bâ ânhâ yâ nabâšad.*

„Die Angestellten der Nebenabteilungen haben kein Recht, den Angestellten der Hauptabteilungen zu widersprechen, ob sie recht haben oder nicht."

Nun ist es nicht klar, auf wen sich das Pronomen *anhâ* bezieht. Wer hat also recht, die Angestellten der Nebenabteilungen oder die der Hauptabteilungen? Der Satz ist grammatisch korrekt und entspricht der Norm und Regel.

Allgemeintheoretisch kann festgestellt werden, daß die strukturelle Mehrdeutigkeit entweder auf die Struktur der Konstituenten oder ihre Beziehungen oder auf die falsche Interpretation der grammatischen Klassen der Konstituenten zurückgeht. Dies gilt für alle Sprachen. Für den praktischen Gebrauch der Sprache müssen jedoch die Mehrdeutigkeiten aufgrund der strukturellen Eigenschaften einer jeden Sprache klassifiziert werden.[8]

Es ist erwähnenswert, daß die meisten strukturellen Ambiguitäten nur auf der Oberfläche existieren. Die Analyse der Tiefenstruktur beweist, daß jede Alternative einer zweideutigen Struktur tatsächlich auf eine andere zugrundeliegende Struktur zurückgeführt werden kann. Diese Erkenntnis verdanken wir der transformationellen Linguistik, die im Gegensatz zur traditionellen Sprachwissenschaft den Satz nicht als lineare Konstituentenstruktur begreift, sondern als eine Konstruktion mit zwei Strukturebenen. Bei dieser Betrachtungsweise können wir feststellen, daß zwei Strukturen, die auf der Oberfläche gleich erscheinen, zwei unterschiedliche Tiefenstrukturen haben können, die aus unterschiedlichen Konstituenten bestehen. Ein bekanntes Beispiel für diesen Fall ist das Syntagma *dusti-ye ḫodâvand* in einer Konstruktion wie *dusti-ye ḫodâvand bâlâtar az hame čiz ast*. Der Satz kann bedeuten: „Die Liebe Gottes zu den Menschen" oder „die Liebe, die

wir in unserem Herzen zu Gott empfinden". Bei der tiefenstrukturellen Analyse dieser Alternativen erkennen wir, daß wir es mit zwei verschiedenen Strukturen zu tun haben. Wenn wir den Satz im ersten Sinne interpretieren, ist unser Satz abgeleitet von dem zugrundeliegenden Satz „Gott liebt die Menschen". Interpretieren wir ihn aber im zweiten Sinne, so ist er von dem zugrundeliegenden Satz „Die Menschen lieben Gott" abgeleitet worden.

Anmerkungen:

1. Šaraf ad-Dîn Ḥasan ibn Râmî Tabrîzî, *Ḥaqâ'iq al-ḥadâ'iq*. Herausgegeben mit Zusätzen und Erklärungen von Seyyed Mohammad Kâzem Emâm, Teheran, Universität Teheran. 1341 (1962/63), Seite 56.
2. W. Empson, *Seven Types of Ambiguity*, 2nd ed., London, 1949.
3. *dû luġatain* („zweisprachig") ist eine Art rhetorische Wortkunst, die darin besteht, daß Wörter gebraucht werden, die zweisprachig gelesen werden können. Wenn die Ausdrücke in zwei Sprachen nicht gleich lauten, aber gleich geschrieben werden, spricht man von *ihâm-e ḫaṭṭi* („graphischer Ambiguität"). Das ist zum Beispiel der Fall im folgenden Gedicht von Salmân Sâvaği, das in Persisch und Arabisch zwei unterschiedliche Bedeutungen hat:

   باد جنانی جان بهاری آب روانی سد قراری

   Dieses Gedicht bedeutet in Arabisch: „Mein Herz ging zugrunde, meine Blüte wurde schwarz. Er kam zurück und berichtete über mich und nahm mir die Ruhe." (Das Gedicht bedeutet in Persisch etwa: „Ein paradiesischer Wind, die Seele des Frühlings, ein fließendes Wasser und ein Hindernis für die Ruhe" — d. Übersetzer.) Šams Qais machte folgendes Gedicht, um sich über einen ungebildeten und selbstzufriedenen Faqîh lustig zu machen, der den persischen Ausdruck *aḫar če* für den arabischen *aḫraġahu* hielt.

   دنیا به مراد رانده گیر اخرجه
   صد نامهء عمر خوانده‌گیر اخرجه

   Vgl. Šams Qais Râzî, *Al-Muᶜğam fi maᶜâyir ašᶜâr al-ᶜağam*, herausgegeben von Mohammad Qazvini und Mohammad Taqi Modarres Razavi, Teheran, Universität Teheran, Seite 456.
4. Stephen Ullmann, *Semantics. An Introduction to Science of Meaning*, Oxford, Basil Blackwell, 1964, Seite 156.
5. Ebenda, Seite 181.
6. John Lyons, *Introduction to Theoretical Linguistics*, Cambridge, University Press, 1968; deutsch: *Einführung in die moderne Linguistik*, München, 1971.

7. Eine klare und kurze Erklärung über das Prinzip des geringsten Kraftaufwandes und seinen Einfluß auf die Entwicklung der Sprache gibt der französische Sprachwissenschaftler André Martinet in seinen folgenden Büchern:
   André Martinet, *Eléments de linguistique générale*, Paris, 1960. Deutsch: *Grundzüge der Allgemeinen Sprachwissenschaft*, 1964; *A Functional View of Language*, Oxford, at Clarendon Press, 1962, S. 136.
   Die klassische, umfassende und einzigartige Arbeit auf diesem Gebiet ist das Werk von Zipf: George K. Zipf, *Human Behavior and Principle of Least Effort*, Cambridge, Mass., 1949.
8. John Lyons, a. a. O., S. 213 und 249.